

Kultur

Die alten Wilden und die jungen Milden

Die «AHV-Band» OM hat am Be-Jazz-Winterfestival in den Vidmarhallen mit einer Mischung aus bizarrer Klangmalerei und durchgeknallten Guerilla-Grooves aufgetrumpft. Aber auch andere Gruppen stellten eine ansteckende Spielfreude unter Beweis.

Tom Gsteiger

Das Notenmaterial für das von Miles Davis und Bill Evans konzipierte Meilenstein-Album «Kind of Blue» aus dem Jahr 1959 dürfte auf einer A4-Seite problemlos Platz finden. Inzwischen wurde im Jazz in kompositorischer Hinsicht massiv aufgerüstet. Auch am Be-Jazz-Winterfestival, das am Samstag zu Ende gegangen ist, wurde an einigen Konzerten mit umfangreichen Partituren hantiert, was der Lust am Improvisieren nicht immer förderlich war.

Lieber 13 Noten zu viel

Bei ihrem umjubelten Auftritt spielten der Posaunist Nils Wogram und der Pianist Bojan Zulfikarpasic (besser bekannt als Bojan Z) dort am gelöstesten und kommunikativsten, wo sie von eher simplen Vorlagen im Spaziergänger-tempo ausgingen (besonders schön: «Off to the Train Station» von Wogram). Sportiv-komplexe Kompositionen (z. B. das 4-seitige Opus «Broke» von Wogram) verleiteten dagegen zu allzu virtuosen und sehr dichten Improvisationen - insbesondere Wogram spielte da lieber 13 Noten zu viel als 3 zu wenig. Auch hätte Bojan Z das Fender-Rhodes-Electric-Piano durchaus etwas offensiver ins Spielgeschehen einbeziehen können. Doch letztlich sind dies nur klitzekleine Nörgeleien, denen angesichts der ansteckenden Spielfreude der zwei seelenverwandten Vollblut-Musiker nicht allzu viel Bedeutung zugemessen werden sollte.

Das zweite Duo-Konzert des Festivals war nicht nur stimmungsmässig ganz anders beschaffen. Reto Suhner (Alt- und Sopransax, Altklarinetten) und der Pianist Fabian Mueller bewegten sich mit Vorliebe in eher bedeutungsschwangeren und schöngestimmten Zonen - mal mit Pathos, mal eher experimentell. Rhythmisch mitreissende Passagen waren Mangelware, dafür wurde die Nachdenklichkeit angeregt.

Latin-Jazz auf Samtpfoten

Im Latin-Jazz wird in der Regel voll aufgedreht. Einen anderen Weg geht der welsche Bassist Manu Hagmann mit seiner Afro-Cuban-Bop-Gruppe Choice, die in Bern ihr erstes Konzert in der Deutschschweiz bestritt. Zu einer aus Trompete, Posaune und Tenorsax bestehenden Front-Line kommt eine schlanke Rhythmusgruppe mit Hagmann und dem Perkussionisten Alberto Garcia: Daraus resultiert ein sehr transparenter, zuweilen gar kammermusikalischer Bandsound voller Subtilitäten und mit einem breiten dynamischen Spektrum.

In den mehrstimmigen Arrangements Hagmanns ist zuweilen eine Raffinesse

zu finden, die an Benny Golsons Stücke für die Jazz Messengers oder für das Jazztet erinnert. Das Repertoire von Choice ist sehr abwechslungsreich: Zur Hauptsache besteht es aus Stücken des Bandleaders, darunter eine Hommage an den Afro-Cuban-Bop-Pionier Dizzy Gillespie mit dem Titel «Diz Is Hip». Auf Testosteron-Hochton-Trompeten-Gebläse und endlose Trommel-Orgien wird bei dieser Band bewusst verzichtet.

Jedes Konzert ein Unikat

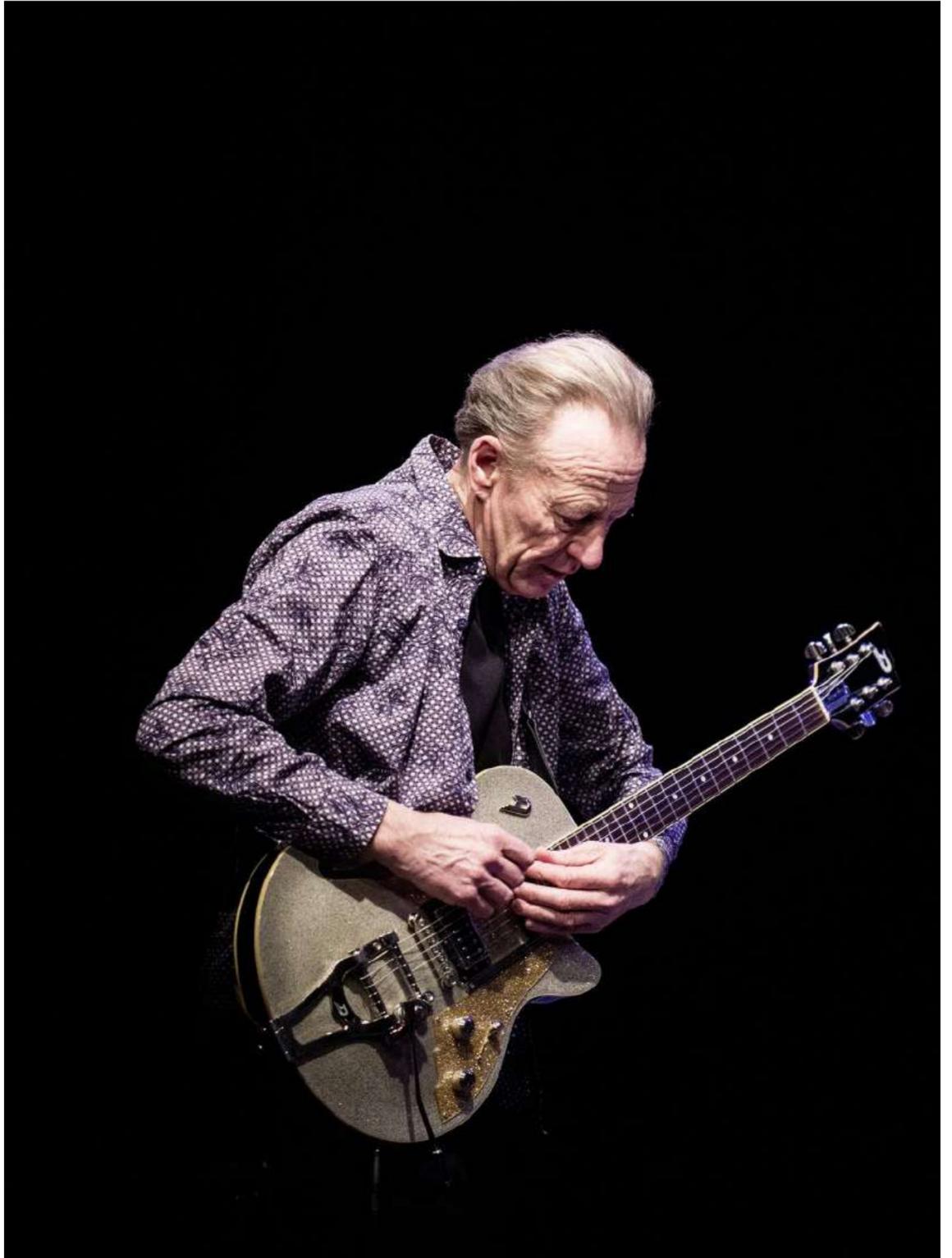
In den 1970er-Jahren zählte das Inner-schweizer Quartett OM zu den herausragenden Formationen des emanzipierten europäischen Jazz: Man tourte mit einem klapprigen Bus durch halb Europa, nahm Alben für den ECM-Ableger JAPO auf und heimste Lob am Laufmeter ein. Inzwischen haben alle vier Mitglieder von OM das AHV-Alter erreicht, von Altersmilde ist in ihrer Musik allerdings nichts zu spüren (seit 2006 tritt die Band wieder sporadisch auf, ihr Auftritt am Jazzfestival Willisau 2008 ist als CD erschienen). Im Gegenteil: Der Ef-

Hier haben vier Charakterköpfe zu einer kollektiven Spielweise gefunden, bei der die Eigenheiten der Beteiligten potenziert werden.

fektgeräte-Gitarrist Christy Doran, der Saxofonist Urs Leimgruber, der Effektgeräte-Bassist Bobby Burri und der Schlagzeuger Fredy Studer verzichten im Gegensatz zu früher ganz auf kompositorische Leitplanken und lassen sich stattdessen von Intuition, Instinkt, Risikofreude und einer positiven Form von Routine leiten. So wird jedes Konzert zu einem Unikat.

Der Auftritt in Bern endete mit einer kurzen Zugabe, die nach dem atemberaubenden Hauptteil nicht wirklich nötig gewesen wäre. Der Hauptteil: Das war eine rund einstündige ununterbrochene freie Improvisation, die gänzlich ohne belangloses Geplänkel auskam. Bizarre Klangmalerei mündete in durchgeknallte Guerilla-Grooves, das hochgradig Abstrakte wurde problemlos mit dem hochgradig Emotionalen kombiniert - auch in leisen Passagen war sehr viel Dringlichkeit zu spüren.

Hier haben vier Charakterköpfe zu einer kollektiven Musizierweise gefunden, bei der die Eigenheiten der Beteiligten nicht nivelliert, sondern potenziert werden. Die fantastische Musik von OM ist alles andere als normal, aber ganz sicher paranormal.



Normal ist das nicht: Christy Doran und seine Gruppe OM lassen sich von Instinkt und Intuition leiten. Foto: Franziska Rothenbühler

Klischees auf hoher See

Matto Kämpf hat für das Theater Max das Stück «Martha und die Seeräuberpiraten» geschrieben. Eine nicht ganz unproblematische Angelegenheit.

Milena Krstic

Die Idee ist gut: Da büxen vier alte Menschen aus ihrem Wohnheim aus, entfliehen der allnachmittäglichen Tristesse des Crèmeschnitten-Essens und stehlen sich auf einen Spielplatz, wo sie ihre Abenteuerlust entfachen. Die Altersheimrebellin werden zu Piraten und tauchen ein in eine Wunderwelt, in der ulkige Fische, ein Papphai und Holzschiffe auftauchen. So weit alles gut.

Matto Kämpf hat gemeinsam mit dem Ensemble ein Stück geschrieben für das Theater Max, eine freie Berner Theatergruppe, die Künstlerinnen und Künstler aus allen Bereichen zusammenbringt, um Produktionen für ein junges Publikum zu realisieren. Eigentlich passt das ja perfekt, wenn Kämpf Theater für Kinder schreibt, ist er doch

Autor eines Buches mit dem Titel «Der Rabenvater» und bekannt für seinen Humor am Rande des Wahnsinns, in dem Tiere, Kinder und vor allem er selbst ihr Fett wegkriegen. So also darf von «Martha und die Seeräuberpiraten» im Kulturhof Schloss Köniz einiges erwartet werden.

«Usgrächnet e Frau!»

Löblich die Ausgangslage: Ausgerechnet Martha, die einzige Frau in der Clique, darf Kapitän sein. Das wird dann auch lauthals kundgetan: «Dr Kapitän isch usgrächnet e Frau!»

Aber statt ihr die Rolle als solche einfach zu lassen, wird ausgerechnet hier mit Klischees geklotzt, entpuppt sich Martha (Karin Maurer) doch als unfähige Kapitänin, die ihrer Mannschaft (Luzius Engel, Christoph Hebing, Jost Krauer) Bratwurst, Sirup, Goldschätze und Seeungeheuer verspricht, aber am Ende doch nur Zwieback, Wasser und Langleweile liefert. Zur Strafe wird sie an den Mast gefesselt und samt Segel gehisst, damit die Herren in Ruhe übernehmen können. Dazu die Parole: «Frau am Steuer, ungeheuer / Mann am Steuer, Abenteuer».

Es sind diese Momente, in denen man dem Kind, das da neben einem sitzt, am liebsten die Ohren zuhalten würde. Muss das sein? Darf die Kapitänin nicht einfach mal ihre Arbeit tun, ohne daran erinnert zu werden, dass sie eine Frau ist? Das Spiel mit dem Klischee gelingt aber dort, wo der heldenhafte, starke Pirat demontiert wird: In «Martha und die Seeräuberpiraten» ist er ein herrlich ungelinker Verlierertyp.

Es gibt also trotz allem einige Momente, in denen einem das Herz aufgeht; etwa als die Crew glaubt, ein Schiff gesichtet zu haben und dieses dann ungalant abschiess. Und dann gibt es



Am Steuer: Die ausgebüxten Seniorenpiraten des Theaters Max. Foto: zvg

einen Wert, den diese Produktion auf sicher hat: die Tonspur!

Blubbersturm im Wasserglas

Mark Oberholzer von der Berner Mundartgruppe Tomazobi zaubert in charmanter Lo-Fi-Qualität - mit Loopgerät, Plastiktrommel, Trompete und Alleinunterhalterpiano - ein bezauberndes Klangszenario, das in allen Tonarten schimmert und in seiner Einfachheit rührend ist. Etwa dann, wenn sich die Protagonisten ins Wasser stürzen und Oberholzer mit einem Strohhalm in ein mit Wasser gefülltes Glas bläst und die daraus resultierenden Blubbergeräusche durchs Mikrofon schickt. Mit angeschlagener Stimme singt er den Hochsee-Blues und sorgt mit simpelsten Mitteln für Musicalstimmung.

«Martha und die Seeräuberpiraten» ist ein leidenschaftlich inszeniertes Theaterstück, das aber ohne die Geschlechtervorurteile definitiv noch besser würde.

Weitere Vorstellungen bis 26. März. Ab Mittwoch, 8. März, im Brückenpfeiler Bern. Das Stück eignet sich für Kinder ab sechs Jahren. www.theatermax.org

Aarhus ist jetzt Kulturhauptstadt

Mit einer Feier und königlichem Ansporn ist Aarhus am Samstag in das Kulturhauptstadtjahr gestartet. Die Eröffnung im Konzerthaus der zweitgrössten dänischen Stadt endete am Abend mit Beethovens «Ode an die Freude». Vorgelesen wurde sie von 200 Musikern und Sängern. Die dänische Königin Margrethe gab den offiziellen Startschuss für die Kulturhauptstadt. Nach dem Festakt schickte die Monarchin einen Umzug mit leuchtenden Wikingerschiffen vom Konzerthaus auf den Weg zum Hafen. Den Titel der Kulturhauptstadt teilt sich die Studentenstadt mit knapp 320 000 Einwohnern mit dem zyprischen Paphos, das das Jahr am 28. Januar einläuten wird. In Aarhus sind mehr als 400 Events geplant, darunter Konzerte, Theaterstücke, Lesungen, Sound-Installationen und Festivals. Zu den Highlights zählen die Openair-Aufführung der Wikinger-Saga «Røde Orm» auf dem Grasdach eines Museums und die Umsetzung einer Filmtrilogie der dänischen Oscar-Gewinnerin Susanne Bier in Oper, Tanzvorstellung und Musical. Die Veranstalter erwarten fünf Millionen Besucher in der Region. (sda)